

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

1. Juli 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 14

Arbeitgeberworte zur „Krise des Kapitalismus“

Zu diesem in der letzten Zeit von vielen Stellen und an vielen Orten behandelten Thema bringen wir drei Beiträge aus verschiedenen Blättern: Der erste ist der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ vom 24. April 1932 entnommen, der zweite und dritte sind Teile von Aufsätzen in der „Rhein-Ruhr-Wirtschaftszeitung“ vom 6. Mai d. J.

Daß wir in der „Krise des Kapitalismus“ stehen, ist eine allgemeine, und doch nur eine halbe, mißverständliche Wahrheit. Kapitalistisch ist die Wirtschaft des italienischen Faschismus so gut und so schlecht wie die der Vereinigten Staaten. Nur in Sowjetrußland ist der Privatkapitalismus durch einen kommunistischen Wirtschaftsdespotismus beseitigt, der wahrscheinlich nur für den Rußland — wie lange, wird sich zeigen — tragbar ist.

In seinen Vor-
trägen an der Uni-
versität Marburg
hat Geheimrat
Professor Dr. Walter
Troeltsch mit
Recht darauf hin-
gewiesen, daß die
Kritik am Kapitalis-
mus, die nirgends
so heftig auftritt
wie in Deutsch-
land, weit über das
Ziel hinauschießt
und an Entschieden-
dem vorbeigeht:
der deutsche Kapi-
talismus wird viel-
fach zum Sünden-
bock gemacht, wo in
Wahrheit poli-
tische Ereignisse
und Eingriffe in die
Wirtschaft die letzte
Ursache für die
Störungen in ihm
sind. Ist die ganze
Weltwirtschafts-
krise im wesentlichen
politisch bestimmt,
so gilt dies noch
mehr von der be-
sonderen Wirt-
schaftslage

Deutschlands,
daß seit fast achtzehn
Jahren unter dem
außenpolitischen
Druck fremder
Mächte steht. So
lange dieser scharfe
Druck andauert,
kann die deutsche
Wirtschaft nicht
nach ihren eigenen
Gesetzen leben und
gedeihen. Was in der Sozial- und Wirtschaftspolitik seit dem Zusammenbruch
vor sich gegangen ist, war nicht, wie in den Jahrzehnten des Friedens und
der Freiheit, ein freier Ausgleich natürlicher Kräfte, sondern eine ununter-
brochene Folge von verzweifeltsten Anstrengungen der Arbeitgeber und
Arbeitnehmer, der Produzenten und Verbraucher, den würgenden Griff der
Bedrucker von Versailles zuungunsten des anderen Teils, der ihn dafür um
so härter zu fühlen bekam, zu lockern. Der politische Druck in seiner Gesamt-
stärke wurde dadurch nicht erleichtert. Er mußte sich naturgemäß am
schärfsten in der Richtung des geringsten Widerstandes geltend machen,
nämlich gegen die Arbeitgeber und ihre Verbände.

In dem Bericht über die letzte Präsidial- und Vorstandssitzung des
Reichsverbandes der Deutschen Industrie stehen folgende Sätze: „Dem
Einfluß der sozialistischen Parteien und der Freien Gewerkschaften auf
die Politik in den Jahren von 1918 bis 1929 ist es in erster Linie zuzu-
schreiben, daß das privatwirtschaftliche Unternehmen seiner natürlichen
Entwicklungsgrundlage beraubt und ausgehöhlt worden ist. Wenn sich aus

dieser künstlichen
Einschränkung der
Privatwirtschaft
Rückwirkungen auf
den allgemeinen
Lebensstandard
und den Arbeits-
markt ergeben ha-
ben, so ist das einzig
und allein Schuld
dieser Politik, die
allen Warnungen
der Wirtschaft zum
Trotz ihre wirt-
schaftsgefährdenden
Eingriffe von Jahr
zu Jahr gesteigert
hat. Nur durch eine
grundtägliche Ab-
kehr von diesen
Methoden können
die Grundlagen für
eine Erhaltung der
Betriebe, eine
dauernde Verrin-
gerung der Arbeits-
losigkeit und eine
allmähliche Ver-
besserung der Le-
benshaltung aller
Schichten des deut-
schen Volkes wieder
geschaffen werden.“
Diese Feststel-
lungen legen die
inneren Ursachen
unserer wirtschaft-
lichen Not eindeutig
klar. Sie klagen an:
eine Wirtschaft-
spolitik, die das ver-
hängnisvolle Expe-
riment unternahm,
an die Stelle einer
in jahrzehntelanger
Erprobung be-



Sommerzeit

Aufnahme von H. Liebetrau

währten Privatwirtschaft mehr und mehr öffentliche Wirtschaftsunter-
nehmungen zu setzen. Sie klagen an: eine Finanzpolitik, die die Steuer-
belastung der Wirtschaft von Jahr zu Jahr immer mehr steigerte und zahl-
lose Betriebe zum Sterben verurteilte. Sie klagen an: eine Kreditwirt-
schaft, die alles Heil in immer stärkerer Auslandsverschuldung erblickte und
die Quellen innerdeutscher Kapitalbildung verschüttete. Sie klagen an:
eine Sozialpolitik, die auf die Rentabilität der Unternehmungen keinerlei
Rücksicht nahm und deshalb sich letzten Endes gegen diejenigen selbst richtete,
deren soziale Interessen geschützt werden sollten.

Das Experiment der letzten vierzehn Jahre ist mißlungen. Tausende von Werkstätten sind geschlossen. Förderanlagen ruhen, Walzenstraßen liegen still. Sechs Millionen Arbeitslose. Der Mittelstand in bitterster Not. Die Staatseinnahmen sinken rapide. Ein Defizit jagt das andere. Das Experiment ist mißlungen. Nicht der Kapitalismus, sondern der Sozialismus hat seine Unbrauchbarkeit erwiesen, obwohl ihm politische Machtmittel zur Verfügung standen, wie sie der Privatwirtschaft niemals in die Hand gegeben worden sind. Die — viel zu lange — Bewährungsfrist des Sozialismus ist zu Ende. Auf das Gebiet der Wirtschaft übertragene Spielregeln der Demokratie rechtfertigen den Anspruch der Privatwirtschaft, daß ihr endlich der Weg freigegeben wird, aus eigener Kraft und in zäher Arbeit das Zerstörte wieder aufzubauen.

Grundlage alles Wirtschaftens ist das Vertrauen. Heute ist Mißtrauen Trumpf. Niemand glaubt an das ehrliche Wollen des anderen, jeder schaut ängstlich nur auf den Bestand seiner eigenen Rechte und Interessen. Während das Haus brennt, wird zum Klassenkampf aufgerufen, statt mitzuhelfen, den Brand zu löschen. Der politische Kampf hat Formen angenommen, die, wie der Preussische Innenminister Seeburg im vorigen Jahre einmal betont hat, nicht mehr den Namen eines ehrlichen Kampfes verdienen, sondern Ausdruck politischer und moralischer Minderwertigkeit sind. Diese Kampfesatmosphäre zu entgiften und — nach geschlagener Wahlschlacht — unser öffentliches Leben endlich politisch zu befrieden, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Wiederherstellung des Vertrauens.

Eine zweite, nicht minder wichtige aber ist die, daß der Wirtschaft endlich die mannigfaltigen Fesseln abgenommen werden, die sie heute überall einschüren. So lange der Staat es als seine Aufgabe ansieht, fortgesetzt in die privatwirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen Industrie und Handel, zwischen Produzent und Konsument, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen, einzugreifen, so lange Verträge der ständigen Gefahr staatlicher Einwirkung unterliegen, so lange kann das Vertrauen nicht wieder zurückkehren. „Laßt endlich die Wirtschaft in Ruhe“, so ist schon vor Jahren vom Westen aus den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik zugerufen worden. Man hat diese Forderung geistlichlich überhört, hat der Wirtschaft neue, unerhörte Lasten aufgebürdet, hat ihr neue, unerträgliche Fesseln angelegt und hat damit die Vertrauensgrundlage alles Wirtschaftens zerstört. Heute genügt es nicht mehr, daß man die Wirtschaft in Ruhe läßt, heute muß die Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung wieder voll und ganz hergestellt werden, wenn überhaupt Hoffnung bestehen soll, die Ursachen unserer eigenen Wirtschaftskrise zu meistern.

Es ist ein beliebter Vorwurf, daß die Privatwirtschaft in den vergangenen Jahren ihre Freiheit mißbraucht und durch leichtfertige Wirtschaftsmethoden der Volkswirtschaft schweren Schaden zugefügt habe. Dieser unehrliche Entlastungsversuch wird selbst durch ständige Wiederholung niemand überzeugen. Denn jeder weiß, daß nicht die längst vom Staate auf das stärkste eingeeengte Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung, sondern gerade die ständigen staatlichen Eingriffe und die unerträglichen öffentlichen Belastungen den Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen verursacht und damit der Volkswirtschaft schwersten Schaden zugefügt haben. Von den vereinzelt spekulanten und Hahndreien des Wirtschaftslebens ist der ehrbare deutsche Unternehmer eindeutig klar abgerückt und hat zwischen sich und denjenigen Elementen, die die ungeschriebenen Gesetze kaufmännischer Moral mißachten, eine unübersteigbare Scheidewand errichtet.

Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung, das ist ebenso sehr ein Abbau aller der mannigfaltigen Hemmnisse, welche die Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik der letzten vierzehn Jahre in Gestalt übermäßiger Steuerlasten, starrer Lohnbindungen, überhöhter sozialer Aufwendungen wie auch überlehter öffentlicher Werkstarife geschaffen hat, wie andererseits eine Unterlassung aller jener Pläne, die auf neue Bindungen der Wirtschaft hinauslaufen. Künstliche Arbeitsbeschaffungsprogramme stehen ebenso im Widerspruch zu dem Grundsatz freier Wirtschaftsbetätigung wie die in Aussicht genommene Anordnung der Arbeitsstreckung, die zudem noch weitgehend in den luftleeren Raum hineinprojiziert wird, weil längst unter dem Druck der wirtschaftlichen Not in fast allen Wirtschaftszweigen in erheblichem Umfang Kurzarbeit geleistet wird.

Wiederherstellung des Vertrauens, das ist die wichtigste Gegenwartsaufgabe unserer Wirtschaftspolitik. Aber diese Aufgabe darf sich nicht beschränken auf unsere innerwirtschaftlichen Beziehungen, sondern sie muß darüber hinausgreifen und in dem Kampf um unsere weltwirtschaftliche Geltung durchgesetzt werden. Der Gedanke einer völligen Autarkie Deutschlands ist heute abgetan, überdies von ernsthaften Wirtschaftlern nie zur Erörterung gestellt worden. Wir leben nicht auf einer Insel, sondern sind auf das engste mit der gesamten Weltwirtschaft verknüpft. Deshalb müssen wir auch unsererseits alle Kräfte dafür einsetzen, die Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens, die über den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander lagert, zu zerstören. Wir müssen daran mitarbeiten, die Verkrampfung, in der sich heute die Weltwirtschaft befindet, zu lockern und den mit den Waffen von Schutzzöllen und protektionistischen Maßnahmen geführten Kampf aller gegen alle durch eine friedliche wirtschaftliche Zusammenarbeit abzulösen. Allerdings wird dieses Ziel nur dann erreicht werden können, wenn endlich die stärkste Quelle alles weltwirtschaftlichen Mißtrauens, das Diktat von Versailles und das auf ihm aufgebaute uninnige Tributsystem, beseitigt wird. Die Konferenz von Lausanne steht nahe vor der Tür. Die einsichtigen Stimmen des Auslandes, die eine endgültige Beseitigung deutscher Tributzahlungen fordern, mehrten sich von Tag zu Tag. Aber noch sind die Widerstände — wie die Genfer Besprechungen gezeigt haben — vor allem bei Frankreich sehr stark. Wir wollen trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben, daß bis zum Beginn der Reparationsverhandlungen die Einsicht allgemein im Auslande wächst und sich durchsetzt, daß ohne eine völlige Beseitigung der Tribute die gesamte Weltwirtschaft, von deren Krise auch unsere Reparationsgläubiger hart betroffen werden, nicht wieder gesunden kann.



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

Es wäre töricht, die tatsächlichen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die deutsche Wirtschaftslage leugnen zu wollen. Es ist aber außerordentlich wichtig, sich bei jeder Untersuchung über die Entstehungsursachen unseres Niederganges die Tatsache vor Augen zu halten, daß die Weltwirtschaftskrise fast zwei Jahre später einsetzte als die deutsche. Daher sei hier an Darlegungen erinnert, die im April vorigen Jahres durch Professor Dr. Wagemann, den Leiter des Instituts für Konjunkturforschung, der Presse übergeben wurden. Wagemann nannte damals als „aktive Erreger“ der Weltkrise vornehmlich den Konjunkturabschwung in Deutschland von 1927/28, den Wirtschaftsrückgang der Rohstoffländer und den Konjunkturrückgang in den Vereinigten Staaten seit Sommer 1929. Diese Zusammenstellung weist der deutschen Wirtschaftskrise ihren Platz nicht unter den Folgen, sondern viel eher unter den Ursachen der Weltkrise an.

Es ist kein Zufall, daß gerade Deutschland zu den Ausgangspunkten der Weltwirtschaftskrise gehört; denn seine Wirtschaft war ja nicht nur der Experimentierplatz für sozialistische Irrlehren — und ist es übrigens heute noch —, sondern sie ist auch das Opfer einer ununterbrochenen Kette von Raubzügen gewesen, die sich an die Begriffe Versailles, Londoner Ultimatum, Inflation, Ruhrkampf, Dawes-Plan und Young-Plan knüpften. Wir dürfen uns aber nicht etwa in der trügerischen Hoffnung wiegen, als ob eine deutsche Endlösung der Tributfrage für sich allein bereits auch die Beendigung unserer Not bedeuten würde. Neben einer Streichung der Tributbelastung gehört zu den Voraussetzungen eines Wiederaufstiegs auch die Wiedergewinnung des Vertrauens der Unternehmer und der Kapitalgeber in die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. Dieses Vertrauen wird aber ausbleiben, so lange nicht die Gewähr dafür besteht, daß zerstörende Eingriffe in die gesamte Betriebsführung der Unternehmungen auf den Gebieten der Steuer-, Lohn- und Preispolitik künftighin unterlassen und untragbare Belastungen zurückgeschraubt werden. Unter diesen Umständen muß man es als einen Hohn auf die Erfordernisse der deutschen Wirtschaftspolitik bezeichnen, wenn noch immer Forderungen auf Sozialisierung, Enteignung oder Verstaatlichung der Betriebe bei obendrein völlig unzulänglicher Entschädigung der Anteilseigner aufgestellt werden. So lange wir ein innenpolitisches System haben, das den breiten Massen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Wirtschaftspolitik einräumt, muß allein schon die Propagierung solcher Forderungen krisenverlängernd wirken und sich damit gerade gegen die Belange der Arbeitnehmerschaft richten.

Aus der Entwicklung der vergangenen Jahre muß die Forderung nicht nur auf restlose Streichung jeglicher Tributbelastung, sondern auch die abgeleitet werden, Schluß zu machen mit einem System, das lebenswichtige Entscheidungen der deutschen Wirtschaftspolitik abhängig macht von politisch-wirtschaftlichen Irrlehren und den kurzfristigen Wünschen einer Wählerschaft, die notwendigerweise die Folgen gar nicht übersehen kann, die sich bei einer Verwirklichung ihrer Wünsche ergeben müssen. Wenn es uns heute schlecht geht, so liegt das in erster Linie daran, daß man versucht hat, die Gesetze des wirtschaftlichen Schaffens lahmzulegen, und daß man die Wirtschaft mit Belastungen überpakt hat, die zu tragen sie nicht in der Lage ist. Daher müssen wir Schluß machen mit einem politischen System, bei dem die Wirtschaftspolitik nach allen möglichen Gesichtspunkten gehandhabt wird, ausgenommen nach jenen, die aus gründlichster Sachkenntnis der Ursachen unseres Zusammenbruchs gewonnen werden. Der Wirtschaft Freiheit zu geben, insbesondere in ihrer Kosten- und Preisgestaltung, das wäre das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm, das heute aufzustellen ist. Daher muß die Forderung aller derjenigen, die die Belange gerade der Arbeitnehmerschaft vertreten, lauten: Zurück zur Unternehmerfreiheit, Schluß mit einer Politik, die unsere Wirtschaft und das ganze deutsche Volk in Not und Elend gestürzt hat!

Vergessene Helden

Skizze von Martin Mühlerberger

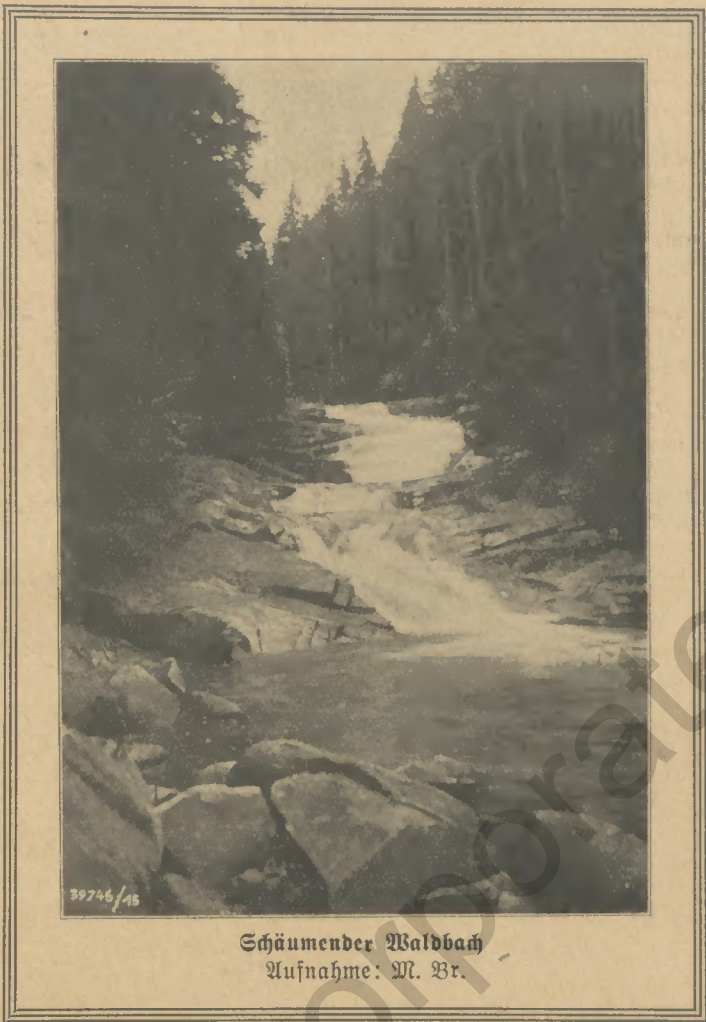
Westfront! Du Inbegriff des Grauens und der Vernichtung! Haus- hohe Rauchfontänen steigen empor, Laufende schwerster Granaten durchheulen brüllend, gurgelnd und fauchend die Luft, Maschinengewehre bellen allerorts, und taum vernehmlich in diesem Höllenlärm ist der Klage laut aus dem Munde des sterbenden Kameraden. Eine Gruppe grauer Männer verteidigt ein noch leidlich erhaltenes Grabenstück mit dem Mut der Verzweiflung. Einen Patronengurt nach dem anderen jagen sie durch das noch heil gebliebene schwere MG. auf den übermächtig angreifenden Gegner. Aber wie lange noch? — Die Telefonleitung zerstört, an ein Ausbessern ist nicht zu denken. Ein Meldeläufer stürzt zurück, vielleicht bringt er Hilfe. — Vergebliches Hoffen; — kalt und stumm liegt der todesmutige Mann unter den vielen anderen, noch im Tod umklammert die erstarrte Hand die Meldung. Abgeschnitten sind sie da vorn, die tapferen Männer. Da fällt ihr Auge auf ein Körbchen, eine Brieftaube schaut sie mit flugem Blick an. Mit zitternder Hand schreibt einer der grauen Männer eine Meldung, hastig steckt er sie in die Depeschenhülle am Fuß der Taube, und seine bleichen Lippen flüstern: „Bring du uns Hilfe, du kleine Brieftaube, du bist unsere letzte Hoffnung.“

Endlos schien die Zeit; die Munition ging zu Ende, nur noch einige Männer waren kampffähig; kommt nicht bald Hilfe, so werden auch sie unter dem Stahl der wutentbrannten Feinde fallen. — Da — o himmlische Musik, deutsche Stimmen werden hörbar, über das rückwärtige Trichterfeld huscht es heran, grau um grau. Die eigene Artillerie überschüttete den Feind mit gut sitzenden Salven. Gerettet! — „Das war die kleine Brieftaube.“ — so murmeln die grauen Männer. — „Hab Dank, du treues, tapferes Tierchen.“ Da, — das war die kleine Brieftaube. — Wohl schlug ihr kleines Herz gar heftig, als sie pfeilgeschwind emporstieg und das verderbenbringende Zischen in der Luft gewahrte; aber es galt den schwerbedrängten Männern da vorne Hilfe zu bringen. In größter Eile übersflog sie das Trümmersfeld, und bald erspähte ihr scharfes Auge die Brieftaubenstation. Raum war sie durch den Eingang geschlüpft, nahm ihr auch schon ein Soldat die Meldung ab und gab sie sofort an den Regimentsstab telephonisch weiter. So kam die Hilfe noch in höchster Not.

Schicksalschwere Jahre lösten einander ab, und wieder finden wir die kleine Brieftaube. Aber — o Zimmer — nicht die Luft durchzieht sie in kühnem Flug; in engem Raum mit wenig Licht und Luft sitzt sie, zusammengepfercht mit vielen ihrer Artgenossen. Die sonst so kühnen Augen bliden traurig und teilnahmslos. — Sperrzeit! — o du grausames Wort. Tiefes Mitleid erfährt mich, und lange stand ich bei ihnen in dem halbdunklen Raum. Da — o Wunder —, ein alter Reiseonkel, der schon wiederholt die deutschen

Gaue an einem Tag durchflog, erhob seine Stimme und hub an, also zu sprechen: „Was seid ihr doch für undankbare Menschen, warum sperrt ihr uns ein, uns, die wir doch die Freiheit über alles lieben. Wie oft haben unsere Ahnen eure Brüder errettet aus Not und Tod. Woher sollen unsere Jungen die Gabe der Orientierung nehmen, wenn wir sie zeugen ohne Liebe und Lust?“ Da unterbrach ihn eine junge Taubenmutter und fuhr fort: „Ja, was soll aus unseren Jungen werden? — Oh — sieh in mein Nest, zwei kümmerliche, schwache Geschöpfe, nicht fähig zum Flug. Wir nähren sie schlecht und ohne Liebe. Es ist wahr, wir fliegen gerne ins Feld, aber was tun wir denn dort so Schlimmes? Verschiedene Mineralien, die ihr Menschen nicht kennt, reinigen unser Blut, kleine Schnecken, die die junge Saat gefährden, verpeisen wir als Lederbissen, zahllose Unkraut samen, die dem guten Halm den Saft entziehen und dem Landmann nur Ärger und Arbeit verursachen, nehmen wir so gern, und die vielen Flüge hin und zurück erhalten unsere Muskeln bei Kraft und unsere Gelenke geschmeidig. O bitte doch die Männer, die über unsere Freiheit entscheiden, und klage ihnen unser Leid.“ — Das war zu viel für mich. Leise, ganz leise öffnete ich die Tür, und kaum fiel das Licht der Sonne in den Raum, da stürzten sie hinaus wie die wilde Jagd, als bangten sie um ihr Leben. Höher schraubten sie sich, immer höher und immer weiter zogen sie ihre Kreise und entschwandten bald meinem Blick. —

In mir war erste Feierstimmung. — Vergangene Jahrzehnte zogen in der Erinnerung vorüber. Ich sah ein Land in vollster Blüte, ein Volk, fleißig und arbeitssam, glücklich und zufrieden, dem die Menschheit so viel an Kulturgütern zu verdanken hatte — mein Deutschland. Ich sah, wie ringsum in der Welt Neid und Mißgunst unter den Völkern gegen dieses Land emporkam, sie zusammenschweißte zu einem mächtigen Feindbündel, und ich erlebte rückwärtsschauend noch einmal den Kampf, den Weltkrieg in seiner ganzen Größe und Furchtbarkeit, bis am Ende des viereinhalb Jahre langen schwersten Ringens das deutsche Volk — nicht im Waffengang besiegt — am Boden lag, in Fesseln geschlagen. Und seitdem ist Sperrzeit für das deutsche Volk. Wie lange noch? Soll dieses Volk in seinem Käfig verkommen? Wann kommt der Mann, der diesem Volk den Schlag öffnet zum Flug in die Freiheit, nach der Sonne? —



Schäumender Waldbach
Aufnahme: M. Br.

Betrieb mit Schnelltriebwagen. Die Reichsbahn eröffnet demnächst auf der Strecke Berlin—Hamburg einen in den übrigen Fahrplan eingeschalteten Schnellbetrieb mit dieselelektrischen Triebwagen, die nach Krudenbergs Vorschlägen in Stromlinienform gebaut sind, aber mit Achsantrieb 150 Kilometer in der Stunde fahren sollen. Man will mit den drei zunächst gebauten 42 Meter langen Gelenkwagen mit 100 Sitzplätzen die Fahrzeit auf 140 Minuten herunterbringen. Da die hohe Fahrgeschwindigkeit eine verlängerte Bremsstrecke bedingt, war es nötig, den Abstand vom Vor- zum Hauptsignal um einen halben Kilometer, von 700 auf 1200 Meter zu vergrößern.

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Unfall sei stets auf der Hut!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaubre nicht mehr: ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der
Geliebten,
Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Ent-
scheidung,
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das
Mädchen!"

Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen
Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trodene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schon verflochtenen
Schnallen
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht
schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knipften sie drauf an die Waage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leicht hinstreichenden Pferde.

Hermann faßte die Peitsche: dann saß er und rollt' in den
Lorbeerweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze
genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurüde,
Rief zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen
Türme.

So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, gründer Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nähen Städtern ein
Lustort.

Flach gegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne
Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen
bequemlich.

Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er tat so, und sagte die Worte:
„Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahrt,
Ob das Mädchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und
Seltneres;

Hätt' ich allein zu tun, so ging' ich hehend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Güte mein
Schicksal.

Und ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen,
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.
Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rote Lak erhebt den gewölbten Busen,

Aus der Geschichte des Papiers

Mit der Erfindung der Hieroglyphen und der Keilschrift war auch die Frage nach einer geeigneten Schreibfläche aufgeworfen. Die Ziegelsteine und Tonscheiben der alten Babylonier und der Ägypter waren nur unvollkommene Hilfsmittel, die mit der Erfindung der Buchstabenschrift vollständig verschwanden; das eigentliche Papier des Altertums war der Papyrus, den man etwa seit dem Jahre 3000 vor Beginn unserer Zeitrechnung kennt. Der Papyrus, wovon auch unser Wort „Papier“ stammt, ist eine Sumpfpflanze, die im Altertum in großen Mengen an der Mündung des Nils wuchs. Aus dem Mark dieser Pflanze schnitt man lange Streifen, die dicht nebeneinander gelegt wurden. Quer darüber legte man eine zweite Lage Streifen: beide Schichten wurden durch den Klebstoff der Pflanze zusammengehalten. Das Ganze wurde dann geglättet und poliert, und das Schreibblatt war fertig. Beschrieben wurde die Seite, auf der die Streifen lang lagen, und zwar schrieb man wie bei fast allen orientalischen Sprachen von rechts nach links. Das älteste uns erhaltene, beschriebene Papyrusblatt stammt aus dem Jahre 310 vor Christus und behandelt einen — Ehevertrag.

Ein anderes Schreibmaterial war das Pergament. Seinen Namen hat es von der Stadt Pergamon in Kleinasien, wo es im dritten Jahrhundert vor Christus erfunden wurde. Als Rohmaterial dienten Tierhäute, die zuerst mit Kalk behandelt, dann abgeschabt und schließlich mit Bimsstein geschliffen und poliert wurden. Das Pergament wurde in der Folge weithin verbreitet und hatte bereits im vierten und fünften Jahrhundert den Papyrus, der sich nur in seinem Ursprungsland Ägypten hielt, fast überall verdrängt. Im Mittelalter wurde es fast ausschließlich als Schreibmaterial benutzt.

Das eigentliche Papier in unserem Sinne wurde um 100 nach Christus von den Chinesen erfunden. Die Chinesen, die ja überhaupt eine sehr alte Kultur besitzen, kannten dank der Erfindung des Kaisers Fe-hi die Schreibkunst schon seit dem dritten Jahrtausend vor Christus, hatten aber als Schreibmaterial Seide und Holzplatten benutzt. Etwa 200 Jahre vor Christus gelang ihnen die Herstellung von Papier aus Hanf und einige Jahrhunderte später die Herstellung aus verschiedenen Pflanzenmaterialien. Nach Europa gelangte das Papier jedoch erst um die Jahrtausendwende, und zwar zuerst nach Spanien. Von dort verbreitete es sich über ganz Europa, bis es im 16. Jahrhundert nach Skandinavien gelangte. Den Arabern in Spanien war es inzwischen — etwa um 1190 —

gelingen, Papier aus Lumpen herzustellen, und diese Herstellungsweise wurde lange Jahrhunderte hindurch beibehalten. Später jedoch ergab sich die Schwierigkeit, daß man weißes Papier nur aus weißen Lumpen herstellen konnte, farbige also unbrauchbar waren. Diese Schwierigkeit wurde 1800 durch die Erfindung der Chloralkalie aus dem Wege geräumt. Die Fabrikationsmethode wurde natürlich immer mehr vervollkommen. So wurde die Wasserkraft zum Durchwalken der Stoffmasse herangezogen, und in Holland erfand man zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Art Knettrug, der nach seinem Ursprungsland „Holländer“ genannt wurde, und der sich bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten hat. Eine sehr wichtige Erfindung machte 1799 der Deutsche Louis Robert mit einer Papiermaschine, die die Grundlage zu unseren modernen Maschinen bildete.

Durch diese Erfindung war der Fabrikationsprozeß wesentlich vereinfacht worden und bot kaum noch irgendwelche Schwierigkeiten. Aber da tauchte ein neues Problem auf: die Rohstofffrage. Mit der zunehmenden Verbesserung der Buchdruckerkunst und dem Auftreten der Presse stieg naturgemäß der Papierbedarf, so daß schließlich die Fabrikation durch Lumpen als Rohstoff nicht mehr gedeckt werden konnte. Da gelang es 1844 einem Deutschen namens Friedr. Gottlob Keller nach langen Versuchen, durch Abschleifen von Holz eine Art Papiermasse herzustellen. Das Holz wurde dabei gegen einen rotierenden Schleifstein gedrückt und ständig mit Wasser übergossen, um die Wärmeentwicklung zu hemmen und den Holzschliff, den man „Weißschliff“ nannte, wegzuschwemmen. Dieses rein mechanische Verfahren wird heute noch in überwiegendem Maße angewandt. Ein anderes, das sogenannte halbschemische Verfahren, erfand 1896 der Deutsche Moritz Behrend. Hierbei wird das Holz vor dem Schleifen mehrere Stunden lang gekocht, um es mürbe zu machen. Der hierbei gewonnene Stoff heißt „Braunschliff“ wegen seiner dunklen Farbe und hat feinere Fasern als der Weißschliff. Ein drittes rein chemisches Verfahren erfanden 1853 der Engländer Charles Watt und der Amerikaner Hugh Burges. Sie kochten die Holzstücke in Natronlauge unter hohem Druck. Auch dieses Natron- oder Sulfatverfahren wird heute noch angewandt. Ähnlich arbeitet das sogenannte Sulfitverfahren, das 1866

von einem Amerikaner namens Benjamin Chew Tilghman erfunden wurde. Tilghman nahm nur anstatt der Natronlauge Kalziumbisulfatlösung. Alle diese Verfahren, von denen, wie schon gesagt, das mechanische am meisten angewandt wird, sind natürlich stark verbessert worden und gewährleisten heute eine bestmögliche Ausnutzung des Rohstoffes.



Doben steht die Kapelle

Der Leichtsinns und der Übermut verschulden manchen Tropfen Blut!

Schon geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an; Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet, Die ihr das Rinn umgibt, das runde, mit reinerlicher Anmut; Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund; Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt; Vielgefaltet und blau fängt unter dem Lake der Rock an Und umschlägt ihr im Wehn die wohlgeordneten Knäbel. Doch das will ich euch jagen und noch mir ausdrücklich erbitten: Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht, Sondern befraget die andern und hört, was sie alles erzählen. Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter, Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere. Also sprach' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren."

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu, Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen Wimmelte, Karr'n an Karr'n die breite Straße dahin stand. Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen, Mäße trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber, Und es ergößten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches. Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Tiere, Sahen sie rechts und links sich um, die gesunden Späher, Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten: Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau. Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen Streift der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,

Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter, Trat zu den Scheltenden hin; und soleich verlang das Getöse.

Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte. „Hat uns“, rief er, „noch nicht das Unglück also gebändig, Daß wir endlich verstehen, uns untereinander zu dulden Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmüßt? Unenträglich fürwahr ist der Glücklich! Werden die Leiden Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern? Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und teilet, Was ihr habet, zusammen, damit ihr Darmherzigkeit findet.“

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte, Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte: „Vater, fürwahr! Wenn das Volk in glücklichen Tagen dahinlebt, Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich auf tut Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert, Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste, Wie der Beste; und so bestehen sie nebeneinander, Und der vernünftige Mann ist wie ein anderer gehalten: Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.“

Aber zerrüttet die Not die gewöhnlichen Wege des Lebens, Reißt das Gebäude nieder und wühlt Garten und Saat um, Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,

Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:

Ach! Da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei, Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens. Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüter beruhigt?

Ja, Ihr erschinet mir heut als einer der ältesten Führer, Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet. Denkt' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses."

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter: „Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten, Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.

Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat, Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten. Denkt' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.

Oh, wir andern dürfen uns wohl mit jenen vergleichen, Denen in ernster Stund' erschien im leuchtigen Busche Gott der Herr: auch uns erschien er in Wolken und Feuer."

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war

Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte, Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm.

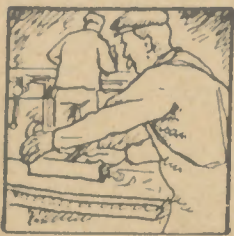
„Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen! Aber ich gehe herum, sie aufzujuchen, und komme Wieder, sobald ich sie finde.“ — Es nickte der Pfarrer dagegen, Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

(Fortsetzung folgt.)

Die in der Schreinerei hauptsächlich verarbeiteten Holzarten

Von H. Grün, Schreinermeister und Werkhullehrer

(2. Fortsetzung und Schluß)



In der vorigen Ausgabe unserer Zeitung wurde bereits ein Teil der bekanntesten deutschen und europäischen Laubhölzer besprochen. Heute sollen die noch fehlenden wichtigsten Laubhölzer kurz behandelt werden.

Zunächst wäre da das Holz unseres Birnbauemes zu nennen. Dieses zerstreutporige Holz ist von sehr gleichmäßigem Gefüge, bläulich bis hellrotbraun, wenig elastisch, im Trockenem aber sehr dauerhaft. Da es sich wenig wölbt und vorzüglich Politur annimmt, ist es als Drechsler- und Schnitzholz sehr geschätzt. Für Durch-

beizung ist es hervorragend geeignet; schwarz durchbeizt, bildet es die meist verwandte Imitation von Ebenholz. Gedämpftes Birnbauemholz findet Verwendung zur Anfertigung von Zeichengeräten, wie Dreiecken, Winkeln, Reißschieben usw.

In der Modellschreinerei ist es ein sehr beliebtes Holz für die Anfertigung von Dauermodellen sowie zu kleineren Modellen mit feineren Partien. Unter der Bezeichnung „afrikanischer Birnbaum“ kommt ein zu feinen Möbeln verwandtes dunkellachses Holz unbekannter botanischer Abstammung auf den Markt. Nach Ansicht von Fachleuten stammt dieses Holz aber von keiner Birnbauemart.

Unter dem Kirschbaumholz ist wohl das des wilden Kirschbaumes oder der Vogelkirsche die wichtigste Art. Das Holz ist dicht, mäßig hart, rötlichgelb, schön gemasert und gut polierfähig. In schönen Furnieren ist es ein Material, das gern für feine Möbel Verwendung findet.

Der Nußbaum — in Frage kommt nur der gemeine Walnußbaum — ist ein Kernholzbaum mit ziemlich breitem Splint. Das Holz ist mäßig schwer und hart, feinfaserig, im Kern sehr elastisch, gut zu bearbeiten und zu polieren. Der Splint ist von Farbe grauweiß, der Kern graubraun, rötlichbraun bis braunschwarz. Wegen seiner angenehmen Färbung ist das Nußbaumholz ein hochgeschätztes und neben dem Eichenholz wohl das begehrteste Möbelholz. Ferner wird es auch besonders zu Gewehrgehäusen und Flugzeugpropellern verarbeitet.

Durch schöne Farbe und Maserung ausgezeichnet ist das Holz der Nußbäume aus Ungarn, Bulgarien und der Türkei. Der italienische Nußbaum zeigt eine sehr gleichmäßige graubraune Farbe. Die Wurzelstücke des Nußbaumes ergeben wertvolle Maserfurniere. Die getrockneten Schalen der grünen Nüsse enthalten einen Farbstoff, der zum Braunbeizen sehr viel Verwendung findet. (Nußbeize, Körnerbeize).

Die Rotbuche ist ein Reifholzbaum mit deutlichen Jahresringen und Marktstrahlenpiegel (s. Abb. 5). Ihr Holz ist schön gelblichrot oder rötlichbraun von Farbe; hart, aber stark schwindend und arbeitend. Während es zum Trocknen und unter Wasser äußerst dauerhaft ist, ist es im Wechsel von „naß“ und „trocken“ absolut unbrauchbar, da es sehr bald stockig wird. Gedämpft ist das Holz der Rotbuche sehr zähe und biegsam und ist deshalb Hauptmaterial für

Möbel mit gebogenem Holz (Wiener Stühle). Außerdem wird es gedämpft auch zu Treppenstufen und Hobelbankplatten benutzt. Der starken Neigung zum Verziehen und Reißen wird durch Dämpfen entgegengewirkt.

Bei der Pappel unterscheiden wir verschiedene Arten: a) die Zitterpappel, Aspe oder Espe; b) die Silber- oder Weißpappel und c) die Schwarzpappel, auch Felbe genannt. Das Holz ist von Farbe weißlich, grauweiß, bisweilen rötlichgelb oder hellgrünlichbraun und fast immer matt. Es ist ferner sehr leicht, weich, schwammig und ohne Festigkeit. Da das Holz nur sehr wenig schwindet, wird es in den Möbel- und Sperrholzfabriken als vorzügliches Blindholz hoch geschätzt. Aus diesem Grunde wird es auch viel zu Reißbrettern und Zeichentischen verarbeitet. Seine Eigenschaften machen es ferner zu dem besten Rohstoff der Zellulosefabrikation. Aus dem Aspen- oder Espenholz wird nämlich das beste und reinste Papier bereitet.

Unter den Weiden ist wohl die Weiß- und Silberweide die wichtigste Art. Das sehr weiche, wenig feste und dauerhafte Holz gilt im allgemeinen als minderwertig und findet ähnliche Verwendung wie das Holz der Pappeln. Hauptsächlich findet es in der Spielwaren- und Packstofffabrikation Verwendung. Die Ruten werden in großen Mengen zu Flechtarbeiten verwendet.

Außer diesen bereits besprochenen europäischen Holzarten verarbeiten wir in Schreinereien eine Menge außereuropäischer Holzarten.

Ueber diese zum Teil sehr wichtigen Holzarten werde ich in einer der nächsten Zeitungen ausführlich schreiben.



Abb. 5: Rotbuchenstück, Darstellung der Verschiedenartigkeit der Marktstrahlen in den drei Hauptschnittrichtungen

Q = Querschnittfläche; S = Spiegel- oder Radialfläche; F = Tangentialfläche (Flader-schnitt); W = Wölblefläche; R = Rinde

Der Hammer

Von H. Kimmel



Eines der wichtigsten Werkzeuge in gewerblichen Betrieben wie im Haushalt ist der Hammer.

Als Urform des Hammers kann wohl der Stein in der Hand des Menschen der grauen Vorzeit gelten, mit dem er harte Gegenstände zertrümmerte, vielleicht auch seinen Gegner niederschlug. Mit Stolz und Genugtuung wird der Naturmensch sein Werk betrachtet haben, als ihm der Gedanke gekommen war, einen Stein, vielleicht durch Tiersehnen oder zähe Schlingpflanzen, mit einem vom Baum gebrochenen Ast zu verbinden und damit dem Hammer einen Stiel zu geben. Diese Verbesserung bedeutete in der damaligen vorgeschichtlichen Zeit einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung. In späteren Zeitabschnitten gelang es dann, Steine zu durchbohren und in den Löchern die Stiele zu befestigen.

Der Steinzeit folgte die Bronzezeit, und dieser das Zeitalter des Eisens, in dem wir uns noch befinden. In diesen Zeiten wurde naturgemäß auch der Hammer verbessert, so daß wir ihn heute in den mannigfaltigsten Formen und Gestaltungen antreffen, von denen die wohl am meisten gebrauchte Form als Handhammer bezeichnet wird.

Der vorwiegend aus Gußstahl verfertigte Handhammer ist an einem Ende verjüngt und läuft in eine Rundung aus, welche die Bezeichnung Hammerfinne hat. Das andere, etwas kürzere Ende hat meistens eine quadratische Form und heißt Hammerbahn. Wegen des besseren Aufstehens ist die Hammerbahn ballig gehalten, das heißt: sie ist gewölbt. Man vergleiche damit andere Schlagwerkzeuge und dergleichen, die ebenfalls aus dem vorstehend angeführten Grund daselbe Merkmal aufweisen. Beide Enden des Hammers sind gehärtet zum Zweck der Formbewahrung, dagegen soll die durch das Stielloch geschwächte Mitte ungehärtet sein, um das Zerspringen zu verhüten. Doch auch die Enden dürfen nicht zu hart sein, da in diesem Falle beim Aufschlagen auf den harten Anstoß und dergleichen Unterlagen leicht Stahlstückchen absplittern, wodurch Verletzungen, besonders der Augen, verursacht werden können. Aus demselben Grunde ist es leichtsinnig gehandelt, einen Handhammer als Sech- oder Ballhammer zu benutzen und mit zuzuschlagen.

Für das Einstielen ist es zweckmäßig, wenn das Loch des Hammers nach beiden Seiten zu etwas erweitert ist (siehe vorstehende Abbildung), da sich der Stiel dann gut verkeilen läßt und bei einem notwendig gewordenen Neueinstielen das Umkehren des Hammers möglich ist, um die einseitige Abnutzung zu vermeiden. Ferner empfiehlt es sich, die Ranten des Loches mit einer Rund- oder Halbrundfeile etwas zu brechen, da scharfe Ranten den Hammerstiel beim Gebrauch leicht einschneiden und ihn dadurch gerade unterhalb des Hammers, wo der Stiel am meisten zu halten hat, schwächen.

Von Wichtigkeit ist es ferner, daß der Stiel in dem Hammer fest verkeilt ist. Wie störend ist es doch, wenn ein mangelhaft verkeilter Stiel nach wenigen Hammerschlägen erst wieder aufgestoßen werden muß, um das Abfliegen des Hammers, durch das auch leicht Unfälle hervorgerufen werden, zu verhindern. Außerdem wird die Gebrauchsdauer eines Hammerstieles bei solcher Behandlung bestimmt nicht verlängert, denn bei häufigem Aufstoßen gleicht er an dem unteren Ende bald einem Reiterbelen.

Gut bewährt hat sich die in der Abbildung dargestellte Art des Verkeilens. In den Stiel wird schräg zum Loch ein Holzkeil eingetrieben und gekreuzt zu diesem noch ein Eisenkeil, der möglichst mit kleinen Widerhaken bewehrt ist, um ein Herausfliegen zu verhindern.

Vorstehende Ausführungen gelten sinngemäß auch für Vorschlagshammer, Treibhäufel und viele andere Hammerarten.

Was ist Kieselgur? Kieselgur ist ein vorzügliches Polier-, Schleif- und Poliermittel, dessen Herkunft aber nur wenigen bekannt ist. Es ist ein Kieselgestein, das sich im wesentlichen aus den aus amorphen Kieselsäure bestehenden Panzern abgestorbener Diatomeen zusammensetzt. Als das Gletschereis das Land überflutet hatte und wieder versiegte, blieben in Tälern und Mulden Seen und Tümpel eines klaren, kaltsüßen Wassers zurück, das reich an Kieselsäure war. Da das Wasser außerdem anfänglich nur geringe Wärme hatte, war es eine günstige Stätte jener Gruppe einzelliger Algen, die der Naturfreund als Kieselalgen oder Diatomeen kennt. Diesen zierlichen Gebilden begegnet man überall im Meer- und im Süßwasser; an Wasserpflanzen und Steinen angeheftet, am Boden dahingleitend, leben sie, soweit das Tageslicht das Wasser durchdringt. Massenhaft bewohnen sie süße Gewässer und bewohnten sie schon zur Pleistozänzeit, in der Kreideformation, im Tertiär und während des Diluviums. In ihrer ursprünglichen Art erhalten blieben aber nur drei Arten von Kieselgur: die kaum veränderte grüne, die dunkelgrüne, fast schwarz sein kann, da sie noch 8 bis 30% organische Stoffe enthält; die graue Gur, die zum großen Teil ausgelaugt ist, und die weiße, die die obersten Teile der Lager und ihre Ränder einnimmt und so gut wie ausschließlich aus Kieselalgen besteht. Deutschland ist mit Kieselgurlagerstätten reichlich versehen. Die größten Lager befinden sich in der Rhineburgen Heide. Sie gehören alle derselben Zwischenzeit an. Weitere Lager finden sich im Kläming (Kliefen bei Roswig in Anhalt); wieder andere, die jedoch in die vorerzeitliche Tertiärzeit zu stellen sind, sind bei Beuren und Altschlitz und anderen Orten im Vogelsberg, sowie in Seiffenhennersdorf (Sachsen) und Hainbach (Böhmen) und in der Lausitz bekannt.

Aus dem Reich der Frau

Warum und Weil in der Küche

Was wissen Sie vom Fleisch?

- Warum** soll man das Fleisch immer quer zur Struktur schneiden?
Weil es aus Muskelfasern besteht, die vom sog. Bindegewebe zusammengehalten werden.
- Warum** liefert ein und dasselbe Tier nicht nur zartes, sondern auch zähes Fleisch?
Weil das von der Arbeit abhängt, die der Körperteil zu verrichten hatte, aus dem ein Stück Fleisch stammt. Alles, was stark in Anspruch genommen wird, ist zäh.
- Warum** wird ein zähes Fleisch geschmort oder im Topf gebraten?
Weil langsame Dämpfen in feuchter Hitze das Bindegewebe erweitert, so daß die Fasern leicht getrennt werden können.
- Warum** kann man zähes Fleisch durch Einlegen in eine Weinessig-Mischung oder durch Kochen in Tomatensaft zart machen?
Weil das Bindegewebe durch Säure erweicht wird.
- Warum** brät eine gute Köchin das Fleisch erst mal an, ehe sie zur weiteren Behandlung schreitet?
Weil sich an der Außenseite des Fleischstücks eine knusperige Kruste bildet, sobald das Fleisch einer starken Hitze ausgesetzt ist. Diese Kruste schließt den Braten ab und hält den Saft im Fleisch zurück.
- Warum** soll zerhackenes oder zerhacktes Fleisch so rasch wie möglich verwendet und zubereitet werden?
Weil die stark vermehrten Schnittflächen ein besonders gefährliches Einfalltor für Bakterien sind.
- Warum** ist frischgeschlachtetes Fleisch fade und geschmacklos?
Weil es erst ein paar Tage „abhängen“ muß, um gewisse Säuren zu bilden, die ihm dann den charakteristischen Geschmack geben.
- Warum** soll man ausgekochtes Suppenfleisch nicht in den Abfall werfen, sondern weiter verwenden, z. B. als Fleischsalat, Fleischküchle?
Weil durch das Auskochen wohl die Duft- und Geschmacksstoffe, aber nicht alle Nährstoffe herausgezogen werden.
- Warum** soll man auch Leber und Hirn zur Ernährung heranziehen?
Weil diese Drüsenorgane reich an Vitaminen sind und gewisse Stoffe enthalten, die zur Blutbildung und Gehirnernährung dienen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juli



Im Monat Juli erreicht die Entwicklung der Gärten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und die Reife. In tiefen, feuchten Lagen und in schwerem Boden, wo das Wachstum im Frühjahr sehr spät eintritt und nur langsam vorwärts schreitet, vermag erst die Wärme der Julisonne die üppigste Entwicklung hervorzubringen. In heißen, trockenen Lagen ist das anders: hier haben die Pflanzen schon ein üppiges Wachstum durchgemacht und werden von dem heißen Sonnenschein und der großen Wärme in einen Zustand der Erschlaffung versetzt. Erst gegen Ende des Monats beginnt dann ein kräftiger zweiter Trieb.

Im Obstgarten werden die mit Früchten beladenen Äste der Obstbäume mit Stützen versehen, damit sie nicht abbrechen oder vom Stamme losgerissen werden. Es werden Bohnenstangen, die oben in eine Gabel enden, fest in den Boden getrieben und dann unter die Äste gedrückt. Kofossröcke sind gut zum Anbinden hängender Äste. Mit Früchten beladenen Bäumen helfen wir nicht nur durch Ausdünnen und Stützen, sondern auch durch flüssiges Düngen. Am deutlichsten zeigt sich die großartige Wirkung flüssiger Düngung an fruchtbeladenen Pfirsichbäumen. Die Früchte schwellen zu, werden prall und saftig. Zu vermeiden, oder doch sehr vorsichtig zu gebrauchen ist die flüssige Düngung bei Pfirsichbäumen, die keine Früchte tragen. Fallobst muß täglich gesammelt werden. Es befinden sich oft noch schädliche Maden im Fallobst, die am besten mit kochendem Wasser vernichtet werden. Außerdem aber können die unreifen Äpfel schon im halb ausgewachsenen Zustande zur Bereitung von Apfelsauce, später, wenn sie etwas weiter entwickelt, aber immer noch unreif und hart sind, zur Bereitung von Apfelsauce dienen. Am Spätherbst wird regelmäßig entpuppt, auch muß fleißig geheftet werden. Dabei nehmen wir uns davor in acht, daß der Wast, mit dem wir heften, Blätter mitfaßt. Wer neue Erbbeerbeete anlegen will, bezeichnet die besten und fruchtbarsten Erbbeerpflanzen mit einem Stab und schneidet zunächst keine Ranken ab, besprühe die Pflanzen jeden Abend mit abgestandenem Wasser, um feuchte Luft zu erzeugen. Das regt die Rankenbildung mächtig an und hilft Wurzeln schlagen.

Im Gemüsegarten lassen wir Gießkanne und Hacke den ganzen Monat fleißig walten. Indem wir durchdringend gießen, geben wir den Pflanzen das Wasser, welches sie zum schnellen Wachsen gebrauchen. Schnell entwickelte, wasserhaltige Pflanzenteile sind besonders zart. Die Bodentrüste muß immer wieder gelockert und so der Luft und der Wärme, diesen mächtigen Förderern des Pflanzenwachstums, immer von neuem Zutritt geschaffen werden. Blumenkohl und Gurken brauchen besonders viel Wasser in dieser Zeit. Der sorgsame Gartenbesitzer verwende täglich zehn Minuten dazu, durch den Garten zu gehen und festzustellen, was jedem einzelnen Beete mit tut.

Im Biergarten muß der Rasen jetzt einmal gründlich gereinigt werden. Alle ausdauernden Unkräuter stechen wir mit spitzem Messer aus. Die Lücken, die dadurch entstehen, füllen wir mit Komposterde, walzen gut an, wässern fleißig, halten den Rasen gut im Schnitt. Zeigt das Gras eine gelbliche Farbe, geben wir auf den Quadratmeter 10 g Natronpulver, mit etwas Sand oder Torfmoß vermischt, gleichmäßig verteilt. Vorteilhaft ist es, von Zeit zu Zeit eine gute Komposterde fein über den Rasen zu streuen. Einfassungen und Heden werden bechnitten, niedrige Einfassungen, wie Buchsbaum, mit der Gartenschere, Bierbeeten, wie Liguster, Feuerborn, zierliche Nadelbölzer und Grenzheden, wie Weißdorn, Weißbuche, Tanne, mit der Hedenchere. Heden, die jeden Sommer, Ende Juli, beschnitten werden, machen das ganze Jahr hindurch einen vorzüglichen Eindruck.

Z. K.

Turnen und Sport

Der Stand der Vorarbeiten für das 15. Deutsche Turnfest 1933 in Stuttgart

Aus dem Pressedienst der DT.



In Abständen von fünf Jahren feiert die Deutsche Turnerschaft, der größte Leibesübungen treibende Verband der Welt, ihre großen Deutschen Turnfeste. Diese Deutschen Turnfeste sind Feste der Arbeit im Gewande der Freude, sie sind Volksfeste im wahrsten Sinne des Wortes. Alle Zweige des deutschen Turnens kommen bei einem Deutschen Turnfest zur Darstellung. Das letzte Deutsche Turnfest wurde Ende Juli 1928 in Köln durchgeführt. Und schon wieder rüstet die Deutsche Turnerschaft zum nächsten Feste. Stuttgart wurde zur Durchführung des 15. Deutschen Turnfestes ausertoren. Und so wird vom 22. bis 30. Juli des nächsten Jahres das 15. Deutsche Turnfest in den Mauern der Landeshauptstadt des Schwabenlandes gefeiert.

Feste von derartig riesenhaften Ausmaßen erfordern auch eine geldliche Sicherstellung. Zu diesem Zwecke mußte die Turnerschaft von Groß-Stuttgart, der 22 Vereine angehören, einen Sicherheitsgrundstock von 500 000 RM. aufbringen. Innerhalb eines Vierteljahres waren bereits 660 000 RM. gezeichnet. Von dieser Summe wurden allein aus Turnerkreisen 360 000 RM. an Zeichnungen aufgebracht.

In Stuttgart galt es zunächst eine Kampfbahn zu schaffen. Der Cannstatter Wasen war wie geschaffen dazu. Der Plan für die Aufstellung und Bebauung des Wasens hat viel Kopfzerbrechen verursacht. Aber es ist gelungen. In einem 65 Hektar großen Wiesengelände, umrahmt von den rebenumkränzten Höhen des Neckartales, liegt der Festplatz. Durch die teilweise 36 Meter breite Mercedesstraße wird er geteilt. Die Festwiese ist 410 Meter lang und 290 Meter breit, auf ihr werden am Hauptfestsonntag 30 000 bis 40 000 Turner und Turnerinnen die allgemeinen Freiübungen turnen. Außerdem findet auf dieser Festwiese das Turnen der 18 Kreise der Deutschen Turnerschaft statt. Auf drei Seiten ist die Festwiese von großen breiten Wällen umgeben, die etwa 200 000 Zuschauern Aufstellungsmöglichkeiten bieten. Eine 300 Meter lange Tribüne für etwa 10 000 Sitzplätze wird außerdem noch errichtet werden. Anschließend an die Festwiese liegen die Spielfelder, auf denen die Welt- und Meisterschaftsspiele im Hand-, Fuß-, Faust- und Schlagball ausgetragen werden. Ein besonders wichtiger Teil der Festplatzanlagen ist die Hauptkampfbahn. Sie ist im Rohbau fertig und wird 35 000 Zuschauer fassen. Eine Tribüne mit 3000 Sitzplätzen wird noch eingebaut werden. Auf der Hauptkampfbahn werden die vollstündlichen Einzelwettkämpfe und die Entscheidungsspiele im Hand- und Fußball ausgetragen. Neben der Hauptkampfbahn sind zwölf Tennisplätze.

Die Tiefbauarbeiten für sämtliche Anlagen sind beendet, so daß im kommenden Frühjahr mit den Hochbauten begonnen werden kann. Die Festwiese, die Tennisplätze und die Hauptkampfbahn sind ständige Anlagen. Alle weiteren Anlagen werden von der Deutschen Turnerschaft bzw. dem Hauptfestauschuß für das 15. Deutsche Turnfest geschaffen. Für die Durchführung der Geräteämpfe werden drei große Hallen benötigt. Nach Erledigung der Wettkämpfe an den Geräten treten die Turner aus den Zelten heraus auf die Wettkampfbahnen für die vollstündlichen Übungen. Hier sind allein für die Durchführung der 100-Meter-Läufe 96 Hundertmeterlaufbahnen nötig. So werden die einzelnen Wettkämpfe gewissermaßen am laufenden Bande sich abwickeln, und nur so ist es möglich, die sämtlichen Wettkämpfe, an denen gegen 10 000 Wettkämpfer beteiligt sein werden, an einem Tage zu erledigen. Die Schwimmwettkämpfe werden im Inselbad bei Untertürkheim zur Durchführung kommen, das vom Festplatz aus in etwa acht Minuten bequem zu erreichen ist.

Auf dem Wasen selbst werden ungefähr für 15 000 Autos Parkplätze angelegt werden können. Um die Miesenzahl von Besuchern auch ordentlich versorgen zu können, wird ein Verpflegungsdorf mit etwa acht Großzelten mit etwa 50 000 Plätzen angelegt. Zum ersten Male bei einem Deutschen Turnfeste werden sich auch die Kaltbootfahrer der DT. einfinden. Man rechnet in Stuttgart mit einem Besuche von 2000 Kaltbootfahrern, die in einer Zeltstadt auf dem Wasen untergebracht werden sollen.

Neben der rein turnerischen Arbeit wird das Fest umrahmt durch verschiedene festliche Veranstaltungen. Am Mittwoch, dem 26. Juli, nachmittags 5 Uhr, soll im Hofe des Neuen Schlosses die Uebergabe des Bundesbanners der Deutschen Turnerschaft stattfinden, ein Akt, der immer von ganz besonderer Wirkung ist. Geplant ist an einigen Abenden der Festwoche die Vorführung eines Festspiels. Der Festzug, der am Hauptfestsonntag, dem 30. Juli, vormittags von 9 bis 12 Uhr durchgeführt wird, soll zu einer gewaltigen Kundgebung für die deutsche Turnerschaft werden. Man rechnet mit einer Teilnahme von etwa 120 000 Turnern und Turnerinnen am Festzuge.

Man muß sich fragen, werden denn bei diesen Notzeiten die Turner und Turnerinnen im nächsten Jahre auch zum Deutschen Turnfest nach Stuttgart kommen? Diese Frage kann heute schon mit einem freudigen Ja beantwortet werden. Die Turnerinnen und Turner aus nah und fern, aus Land und Reich werden in hellen Scharen kommen. In den über 13000 Vereinen der Deutschen Turnerschaft wird schon tüchtig gesparrt. Großen um Großen wird zur Seite gelegt und in die Vereinsparlamente abgeführt. In den Turnfesttagen werden mindestens 200 000 bis 300 000 Gäste in Stuttgart weilen. Besonders stark werden die amerikanischen Turner sich einfinden. Da die Deutsche Turnerschaft und besonders die Schwabenturner enge Freundschaftsbande mit dem Eidgenössischen Turnverein verbinden, so werden besonders viele Schweizer dem Feste beiwohnen. Auch die Turner aus Österreich werden sich in großer Zahl einstellbilden in Stuttgart geben.

Man wird nun weiter fragen, wie sollen diese Menschenmengen in Stuttgart untergebracht werden? Stuttgart ist als gastfreundliche Stadt weithin bekannt. Und wenn in den Turnfesttagen die Einwohnerzahl der Stadt sich annähernd verdoppelt, so muß eben jede Familie je nach Möglichkeit einen oder mehrere Gäste beherbergen, zudem müssen alle Schulen und verfügbaren Räume als Massenquartier bereitgestellt werden. Der Hauptfestauschuß ist schon seit beinahe dreiviertel Jahren an der Arbeit. Rund 600 Turner werden neben vielen ständigen Arbeitskräften in der Hauptgeschäftsstelle, die in einem großen, geräumigen Geschäftshause im Herzen der Stadt untergebracht ist, ehrenamtlich und echt turnbrüderlich ihre Erfahrungen und Dienste zur Verfügung stellen. Neben diesen Hinweisen auf die große Arbeits- und Organisationsleistung ist die wirtschaftliche Auswirkung eines solchen Festes von Bedeutung. Etwa rund 200 Sonderzüge werden in den letzten Tagen des Juli aus allen Teilen des Reiches in Stuttgart einlaufen, allein an Fahrgeldern werden eine Million Mark ausgegeben. Der gesamte Umjah beim letzten Deutschen Turnfest in Köln wird mit rund 12 bis 13 Millionen veranschlagt; wenn er auch in Stuttgart etwas kleiner sein wird, so sind es aber doch Summen, die sehr erheblich zur Belebung der verschiedensten Geschäftszweige der Stadt und des Schwabenlandes beitragen.

Die schwierigste, aber um so verdienstvollere Aufgabe wird die Beschaffung der rund 100 000 Privatquartiere sein. Ebensoviele Massenunterkünfte in den Schulen, Turnhallen und sonst geeigneten Räumen kommen dazu. Unter dem Losungswort „Jeder Familie ihr Turner oder ihre Turnerin“ wird der Hauptfestauschuß und der Wohnungsausschuß an die Bevölkerung Groß-Stuttgaris und im nächsten Umkreis liegender Gemeinden herantreten. Er hofft, daß man in allen Bevölkerungsschichten dieser Aufforderung volles Verständnis entgegenbringt. Denn alte Festerfahrung lehrt, daß

das den Geist eines Festes wesentlich ausmacht, wie die Feststadt ihre Gäste empfängt, unterbringt und belöstigt.

In einer Zeit der größten Not und unklarsten Verhältnisse hat der Hauptfestauschuss die Vorbereitungen dieses großen Festes aufgenommen. Furchtbar lastet auf unserem deutschen Volke das Schicksal. Gerade weil wir in dieser furchtbaren Notzeit leben, müssen wir ein Deutsches Turnfest feiern. Gerade weil unser Volk in Konfessionen gespalten und in Parteien zerrissen ist, müssen wir unser deutsches Volk durch ein großes Deutsches Turnfest wieder einmal zusammenfassen zu einer gewaltigen Kundgebung für unser Volk und Vaterland.

Möge das 15. Deutsche Turnfest im nächsten Jahre wohlgelingen, möge es eine machtvolle Kundgebung deutschen Volkstums werden, möge es bei allen Teilnehmern eine herrliche Erinnerung hinterlassen und möge es uns allen, so Gott will, das Morgenrot einer Wiedergeburt unseres deutschen Volkes und Vaterlandes sein und werden!

Im Anschluß daran, teilen wir mit, daß eine Teilnahme in Stuttgart von Seiten des Vereins T. G. in Aussicht genommen ist. Teilnehmer können zur Bestreitung der Unkosten beim Vorsitzenden, Tb. Rührmann, jederzeit Einzahlungen leisten. Wir hoffen auf rege Beteiligung und verweisen auf den Artikel in der Westdeutschen Turnerzeitung Nr. 9, Jahrgang 1932.

Gut Heil!

R.

Turngemeinde Welper 1920 D.T.

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung Heinrichshütte

Wie alljährlich so nehmen wir auch dieses Jahr wieder zahlreich am Jugend- und Altersturnen teil. „Tura“ Hattungen hat die Veranstaltung übernommen, die am 24. Juli dieses Jahres stattfindet. Da die Turngemeinde Welper im vergangenen Jahr die meisten Siege bei derselben Veranstaltung, die der Turnverein Holscherhausen (verbunden mit Fahnenweihe) erhielt, so hoffen wir auch in diesem Jahre wieder die meisten Wettkämpfer zu stellen. Gemeldet sind 85 Jugendturner, 12 Jugendturnerinnen, 8 Altersturner. An 4×100-Meter-Staffeln sind drei gemeldet, außerdem zwei Walde-Gedächtnisstaffeln. Da erstmalig auch ein Wimpelstreit stattfindet, ist auch hierfür eine 12er Mannschaft gemeldet worden, und zwar die Gymnastikriege. Dabei werden noch eine Lauf- und Körperschule sowie ein Medizinballspiel aufgeführt. Hoffentlich haben wir gutes Wetter bei dieser Veranstaltung. Alle gemeldeten Turner werden aber nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Übungsstunden pünktlich eingehalten werden müssen.

Wettkampfübungen für das Jugend- und Altersturnen am 24. Juli 1932 in Hattungen

Jugendturner: Jahrgang 1914/1915. 100-m-Lauf 17 bis 13 Sek., Hochsprung 0,95 bis 1,45 m, Kugelstoßen (5 kg) 7 bis 11 m.

Jugendturner: Jahrgang 1916/1917. 100-m-Lauf 17,6 bis 13,6 Sek., Dreisprung 6 bis 10 m, Kugelstoßen (5 kg) 6 bis 10 m.

Jugendturner: Jahrgang 1918/1919. 100-m-Lauf 18 bis 14 Sek., Weitsprung 2,50 bis 4,50 m, Schlagballweitwurf 16 bis 56 m.

Jugendturnerinnen: Jahrgang 1914/1915. 75-m-Lauf 15 bis 11 Sek., Hochsprung 0,75 bis 1,25 m, Schlagballweitwurf 25 bis 45 m.

Jugendturnerinnen: Jahrgang 1916/1917. 75-m-Lauf 15,3 bis 11,3 Sek., Hochsprung 0,65 bis 1,15 m, Schlagballweitwurf 20 bis 40 m.

Jugendturnerinnen: Jahrgang 1918 bis 1919. 75-m-Lauf 16 bis 12 Sek., Weitsprung 1,80 bis 3,80 m, Schlagballweitwurf 15 bis 35 m.

Altersturner: Jahrgang 1894—1899. 75-m-Lauf 13,4 bis 9,4 Sek., Weitsprung 3 bis 5 m, Kugelstoßen aus dem Kreis (7 1/4 kg) 4 bis 9 m.

Altersturner: Jahrgang 1888—1893. 75-m-Lauf, 14 bis 10 Sek., Weitsprung 2,50 bis 4,50 m, Kugelstoßen (10 kg) 4 bis 8 m.

Altersturner: Jahrgang 1882 bis 1887. 50-m-Lauf 11 bis 7 Sek., Weitsprung 2 bis 4 m, Kugelstoßen (10 kg) 3 bis 7 m.

Altersturner: Jahrgang 1881 und früher. 50-m-Lauf 12 bis 8 Sek., Weitsprung 1,50 bis 3,50 m, Steinstoßen 3 bis 6 m.

Staffeln: Jugendturner in drei Klassen 4×100 m, Jugendturnerinnen in drei Klassen 4×75 m, Altersturner für Klasse 1 und 2 4×75 m.

Walde-Gedächtnisstaffel: 1. 400 m für Turner; 2. 100 m Jugendturnerinnen bis 16 Jahre; 3. 100 m Jugendturner bis 16 Jahre; 4. 100 m Turnerinnen bis 18 Jahre; 5. 100 m Jugendturner bis 18 Jahre; 6. 800 m Turner; 7. 200 m Turner; 8. 100 m Turnerinnen über 18 Jahre; 9. 100 m Turner über 18 Jahre; 10. 75 m Turner 33 Jahre oder älter.

Mannschaftssteinstoßen (vier Teilnehmer), Mannschaftsweitsprung (vier Teilnehmer) und Mannschafts-Lauziehen (für Altersturner, sechs Teilnehmer).

Wimpelwettbewerb: Alle Vereine sind verpflichtet, daran teilzunehmen. 1. Knabenruppen. 2. Mädchengruppen. 3. Gemischte Gruppen. Die ersten drei Sieger in jeder Gruppe erhalten einen Wimpel. — In den einzelnen Wettbewerben wird verlangt: 1. Eine Körperschule. 2. Für Volkstanz oder für Gruppe 1 ein Spiel. 3. Die Gruppe singt ein Lied (ein- oder mehrstimmig). Das Alter wird beim Wimpelstreit nicht berücksichtigt.

Volkstänze: Alle Jugendturner und Jugendturnerinnen müssen an den allgemeinen Volkstänzen teilnehmen.

Gut Heil!

R.

Lauf: „Quer durch Bochum.“

An diesem Staffellauf beteiligten sich eine Senioren- und zwei Jugendstaffeln. Durch schlechten Wechsel und auch durch wenig Übung konnte die erste Mannschaft sich nicht behaupten, sie mußte mit dem neunten Platz zufrieden sein. Anders war es bei der Jugend. Hier kam die wochenlange Übung zur Geltung. Sie konnte den ersten Sieg in ihrer Altersklasse erringen; die zweite Jugend aber nur den vierten Sieg. Wir freuen uns über den Erfolg und hoffen bei der nächsten Veranstaltung wieder Siege nach Hause bringen zu können.

Gut Heil!

R.

Otto Lange zweiter Sieger im 10000-Meter-Lauf

Der Turner Otto Lange wurde am Sonntag, dem 12. Juni, in Bochum bei den Gau-meisterschaften zweiter Sieger im 10000-Meter-Lauf. Zeit: 38 Minuten 55 Sekunden. Ein dreifaches „Gut Heil“ dem Sieger!

R.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

Erwin Steinbrink, Mechanische Werkstatt III, am 16. 6. 32 — Horst.

Eine Tochter:

Ernst Hommerich, Stahlformgießerei, am 3. 6. 32 — Elfriede.

Guterhaltener

Sitz-Liegewagen

billig zu verkaufen. Zu erfragen:

Hattungen, Friedrichstraße 62.

Möbliertes Zimmer mit Hochgelegenheit an junges Ehepaar oder alleinstehende Person zu vermieten.

Hattungen, Bismarckstraße 65.

Geschäftliche Mitteilungen

„Meine Kamera geht heut Geld verdienen“ heißt die neueste, kostenlose, von der Firma Photo-Porst Nürnberg A 917, herausgegebene Broschüre. Es werden darin praktische Räte gegeben, wie Sie mit Ihrer Kamera sich ein nettes Taschengeld nebenher verdienen können. Lassen Sie sich dann auch gleich ein Gratis-Probefest der „Porstbriefe“ beilegen, denn auch in diesen Seiten finden Sie manches für die Praxis. Am fabelhaftesten aber ist der (ebenfalls kostenlose) über 200 Seiten starke reich bebilderte Hauptkatalog C 17, eine Fundgrube für jeden Photo-Interessenten.

Preiswerte Qualitäts-

HERDE

für Kohle und Gas

Größte Auswahl • Konkurrenzlos billig • Fachm. Beratung
OTTO MEUSER HATTINGEN
Heggerstraße 48

ORIGINAL BLAUE
**MARINE
HOSEN**
paTuch 12,25
m.Klappe
Offiziersstuch 16,50
ALLE GRÖßEN • VERSAND NACH
V.D. MARCUS
FRANKFURT/Oder N. 1



Wer Taschen- u. Armband-Uhr ganz billig kaufen will verlangt Preisliste gratis von
Uhren-Klose, Zossener Straße 6
Berlin SW 29 (17).

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,50, allerbeste Qual. 3.—, nur keine Federn (Halbdaunen) 4,25, Dreiviertel-daunen 6.—, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4.—, hochpr. 5,75, allerf. 7.—, 1a Volldaunen 9.— u. 10.— Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. **Willy Manteuffel,** Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Eine Quelle

immer neuer
Anregung



stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.

Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark in unseren Ausgabe-stellen bestellt werden.

„Drenhaus“ Schuhreparaturen

Damensohlen und Absätze von 1,80 an

Herrensohlen und Absätze von 2,80 an

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.